

Ferrin, Nino; Klages, Benjamin; Bochert, Nadine

Theorie-Praxis-Verhältnisse oder wie Fragen beruflicher Praxis mit einer Praxis der Theorie bearbeitbar sind

Klages, Benjamin [Hrsg.]; Bonillo, Marion [Hrsg.]; Reinders, Stefan [Hrsg.]; Bohmeyer, Axel [Hrsg.]: Gestaltungsraum Hochschullehre. Potenziale nicht-traditionell Studierender nutzen. Opladen ; Berlin ; Toronto : Budrich UniPress Ltd. 2015, S. 227-238



Quellenangabe/ Reference:

Ferrin, Nino; Klages, Benjamin; Bochert, Nadine: Theorie-Praxis-Verhältnisse oder wie Fragen beruflicher Praxis mit einer Praxis der Theorie bearbeitbar sind - In: Klages, Benjamin [Hrsg.]; Bonillo, Marion [Hrsg.]; Reinders, Stefan [Hrsg.]; Bohmeyer, Axel [Hrsg.]: Gestaltungsraum Hochschullehre. Potenziale nicht-traditionell Studierender nutzen. Opladen ; Berlin ; Toronto : Budrich UniPress Ltd. 2015, S. 227-238 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-114442 - DOI: 10.25656/01:11444

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-114442>

<https://doi.org/10.25656/01:11444>

in Kooperation mit / in cooperation with:



Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Benjamin Klages
Marion Bonillo
Stefan Reinders
Axel Bohmeyer (Hrsg.)



Gestaltungsraum Hochschullehre

Potenziale nicht-traditionell
Studierender nutzen

Gestaltungsraum Hochschullehre

Benjamin Klages
Marion Bonillo
Stefan Reinders
Axel Bohmeyer (Hrsg.)

Gestaltungsraum Hochschullehre

Potenziale nicht-traditionell
Studierender nutzen

Budrich UniPress Ltd.
Opladen • Berlin • Toronto 2015

Diese Publikation ist Bestandteil des Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der geförderten zweiten Phase – Förderkennzeichen 16 OH 12 0 19.



Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor_innen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Dieses Werk ist im Verlag Barbara Budrich erschienen und steht unter folgender Creative Commons Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/> Verbreitung, Speicherung und Vervielfältigung erlaubt, kommerzielle Nutzung und Veränderung nur mit Genehmigung des Verlags Barbara Budrich.

Dieses Buch steht im OpenAccess Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<http://dx.doi.org/10.3224/86388714>)
Eine kostenpflichtige Druckversion (Printing on Demand) kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-86388-714-8
DOI 10.3224/86388714

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – <http://www.lehfeldtgraphic.de>
Lektorat und Satz: Judith Henning, Hamburg – www.buchfinken.com
Printed in Europe

Inhalt

Vorwort	9
Gestaltungsraum Hochschullehre. Potenziale nicht-traditionell Studierender nutzen – Zur Einleitung Stefan Reinders/Benjamin Klages/Marion Bonillo	11
Der Bund-Länder-Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ im Kontext der (inter-)nationalen Diskussion um lebenslanges Lernen Andrä Wolter/Ulf Banscheraus	17
Heterogenität – Potenziale der Unterscheidungen.....	37
Widersprüche im Bologna-Prozess. Positionierungen zum Thema „Gute Lehre“ Ralf Quindel.....	39
Was wird wozu beobachtet: Studieren ermöglichen und Qualität sichtbar machen Kai Schmidt	59
Educational Diversity: Anlass und Potenzial für Lehrkompetenzentwicklung Birgit Szczyrba/Timo van Treeck	73
Zwischen Komfort- und Panikzone – Wie sind Gender- und Diversitätsansätze als Querschnittsperspektive in der Lehrentwicklung im Bereich Sozialwesen zu realisieren? Andrea Nachtigall/Sandra Smykalla	85
Differente Paradigmen digitalen Lernens als Grundlage für die Gestaltung akademischer Lehre Karsten Krauskopf/Carmen Zahn.....	105

Heterogenität und forschendes Lernen: Hochschuldidaktische Möglichkeiten und Grenzen Gabi Reinmann	121
Vom Stressor zum Lernanreiz – Diversitätssensibilität als Lernziel einer hochschuldidaktischen Weiterbildung Björn Kiehne	139
Hochschullehrentwicklung – exemplarische Konkretionen.....	157
Kollegiale Formate als Gelegenheiten akademischen Mitstreitens – Lernräume für Lehrende? Benjamin Klages/Stefan Reinders	159
Studiengangentwicklung entlang zu differenzierender Bedarfe Benjamin Klages/Marion Bonillo	175
Die hochschuldidaktische Arbeit mit authentischen Fällen in berufsbegleitenden Studiengängen Anja Walter	193
Kompetenzreflexion – Impulse hochschulischer Praxis zur Förderung kompetenzorientierter und partizipativer Lehr – Lernsettings in der Studieneingangsphase berufsbegleitender Studiengänge Nadine Bochert/Stefan Bestmann	211
Theorie-Praxis-Verhältnisse oder wie Fragen beruflicher Praxis mit einer Praxis der Theorie bearbeitbar sind Nino Ferrin/Benjamin Klages/Nadine Bochert	227
Herausforderungen und Potenziale in der Vermittlung akademischer Schlüsselkompetenzen in berufsbegleitenden Studiengängen: Entwicklung und Erprobung der propädeutischen Lehr-Lerneinheit „Wissen schafft Praxis“ Marion Bonillo	239

Tutorielle Begleitung als Element der propädeutischen Lehr- Lerneinheit „Wissen schafft Praxis“ Laura Fricke/Lena Zeller.....	253
Neue Medien für neue Studierweisen? Hochschulische Entwicklungsschritte zur Integration zeitgemäßer Kommunikationsformate in Lehre und Studium Benjamin Klages/Nino Ferrin/Anja Lull/Stefan Bestmann	267
Anrechnungspraxis in sozial- und gesundheitswissenschaftlichen Studiengängen Anja Lull	279
Autor_innenverzeichnis	295

Vorwort

In der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, die die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012 untersucht, finden sogenannte nicht-traditionell Studierende – also Studierende, die die regulären schulischen Voraussetzungen für den Hochschulzugang nicht erfüllen sowie Studierende, die nicht in der vorherrschenden Form des Vollzeit- und Präsenzstudiums studieren – keine Erwähnung. Der weitaus größte Teil der Student_innenschaft hat laut der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks die allgemeine Hochschulreife erworben (83 Prozent), 12 Prozent verfügen über die Fachhochschulreife und vier Prozent über die fachgebundene Hochschulreife. Nur ein Prozent der Studierenden wurden auf der Grundlage ihrer beruflichen Qualifikationen zum Studium zugelassen.¹ Doch diese Situation wird sich zukünftig verändern, da aufgrund verschiedener bildungspolitischer Entscheidungen (als Beispiel kann hier der KMK-Beschluss zum Hochschulzugang ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung vom März 2009 dienen) zu erwarten ist, „dass in Zukunft vermehrt Studierende an die Hochschulen gelangen, denen ein Studium bisher nicht möglich war oder die vom Studium abgehalten wurden, weil sie Schwierigkeiten sahen, ein Studium mit ihren sonstigen Verpflichtungen zu vereinbaren“.²

Wenn im Kontext des Bund-Länderwettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung, die Anrechnung von beruflichen Kompetenzen, die Integration neuen wissenschaftlichen Wissens in die Praxis und die Öffnung der Hochschulen für eine heterogene Student_innenschaft thematisiert werden, geraten speziell diese nicht-traditionell Studierenden in den Fokus. Sie sind zwar in hohem Maße Kontextbedingungen ausgesetzt, die das Studieren erschweren (das Problem der Vereinbarkeit von beruflichen, finanziellen, familiären und studentischen Verpflichtungen) und die – verschiedenen Studien zufolge (vgl. z.B. Heublein et al. 2010; Berthold et al. 2011) – einen Studienabbruch wahrscheinlicher machen. Aber letztlich schließen sie ihr Studium ebenso häufig erfolgreich ab wie traditionell Studierende. Das gilt auch für Studierende ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung (vgl. Teichler/Wolter 2004). Als Erklärung hierfür könnten die – sogar in den oben genannten Studien belegten – spezifischen Potenziale wie die ausgeprägten

1 Vgl. Elke Middendorff, Beate Apolinarski, Jonas Poskowsky, Maren Kandulla, Nicolai Netz (2013): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung, S. 54.

2 Ebd. S. 55.

Zielorientierung und Selbstorganisation sowie die hohe Eigenmotivation der Studierenden herangezogen werden.

In diesem Sammelband finden sich nun Texte, die aus verschiedenen Perspektiven – aber stets mit Blick auf die Zielgruppe der sogenannten nicht-traditionell Studierenden – die hochschuldidaktischen Potenziale und Herausforderungen der bildungspolitischen Prämisse des „lebenslangen Lernens“ beleuchten. Es werden damit zentrale Ergebnisse der ersten Förderphase des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, von der Europäischen Union und vom Europäischen Sozialfond geförderten Hochschulentwicklungsprojekts „Potenziale nicht-traditionell Studierender nutzen – Herausforderungen des demographischen Wandels aufgreifen“ an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) publiziert, sowie Beiträge von Autor_innen, die daran anschließend weiterführende Perspektiven thematisieren.

Seit April 2015 befindet sich das Projekt in nun neuer personeller Besetzung in der zweiten Förderphase. Beide Phasen knüpfen an konkrete und langjährige Erfahrungen der Hochschule an: Etwa 10 Prozent der Studierenden der KHSB haben keine allgemeine Hochschulzugangsberechtigung, ein Anteil, der weit über dem Bundesdurchschnitt liegt. Die in mittlerweile über zwanzig Jahren gewonnene Expertise in der Ausbildung sogenannter nicht-traditionell Studierender war die Grundlage für die im Rahmen des Projektes angestrebte (Weiter-)Entwicklung und (Neu-)Konzeptualisierung innovativer berufsbegleitender Studienarrangements an Fachhochschulen. Dem multiprofessionellen Team der ersten Förderphase sei an dieser Stelle ein besonderer Dank für das Gelingen des Projekts ausgesprochen, namentlich: Dr. Marion Bonillo, Nadine Bochert, Benjamin Klages, Anja Lull und Stefan Reinders sowie den Studentischen Mitarbeiter_innen Nicole Ehmcke, Sebastian Huck, Ulrike Krüger, Claudia Reichenbach und Lena Zeller. Zudem gilt der Dank der ehemaligen Präsidentin der KHSB, Professorin Dr. Monika Treber, die das Hochschulentwicklungsprojekt vonseiten der Hochschulleitung tatkräftig unterstützt hat.

Berlin im August 2015

Professorin Dr. Claudia Schacke und Professor Dr. Axel Bohmeyer
(Professorale Projektleitung)

Theorie-Praxis-Verhältnisse oder wie Fragen beruflicher Praxis mit einer Praxis der Theorie bearbeitbar sind

Nino Ferrin/Benjamin Klages/Nadine Bochert

Der wissenschaftliche und der gebildete Mensch gehören zwei verschiedenen Sphären an, die hier und da sich in einem Individuum berühren, nie aber miteinander zusammenfallen. (Nietzsche, zitiert nach Ode 2006: 41)

1 Welches Wissen ist im Studium gefragt und was gilt es damit zu tun?

Die Erwartungen an das an Hochschulen verfügbare und vermittelbare, aber auch an das noch zu erarbeitende Wissen sind hoch. Es geht um nicht weniger, als das Meistern von komplexen und dynamischen Herausforderungen, wie sie beispielsweise ein sich rasant verändernder Arbeitsmarkt offenbart.

Absolventen müssen heute sowohl über fachübergreifende, multidisziplinäre Kenntnisse und Innovationskompetenz als auch über aktuelles Fachwissen verfügen, um dem breiteren Bedarf in Gesellschaft und Arbeitsmarkt Rechnung tragen zu können. Wir wollen die Beschäftigungsfähigkeit und die persönliche und berufliche Entwicklung der Absolventinnen und Absolventen während ihres gesamten Berufslebens verbessern (Bukarest-Kommuniqué 2012: 3).

In dieser Art deuten es die für Hochschulbildung zuständigen Minister der Länder des Europäischen Hochschulraums im Bukarester Kommuniqué an. Besagtes Wissen birgt in einem solchen Denkkontext Potenziale für persönliche und gesellschaftliche Entwicklungsanforderungen sowie für kontinuierliches Lernen insgesamt:

Lebenslanges Lernen gehört zu den wichtigen Faktoren, um dem Bedarf eines sich ändernden Arbeitsmarktes Rechnung zu tragen, und die Hochschulen spielen eine zentrale Rolle bei Wissenstransfer und Stärkung der regionalen Entwicklung, u.a. durch fortwährende Kompetenzentwicklung und Ausbau von Wissensallianzen (ebd.).

Wenn es diesen Anforderungen Genüge tun soll, müssen für das an Hochschulen vermittelte Wissen Formen der Übertragung auf andere Zusammenhänge gefunden werden, in denen es dann Ausgangspunkt für weitere Entwicklungen sein kann. Diesen Zusammenhang betont auch die derzeitige Ministerin für Bildung und Forschung Johanna Wanka in der Charakterisierung der Projekte des aktuellen Bundeswettbewerbs „Aufstieg durch Bildung:

offene Hochschulen“, denn diese „tragen neues Wissen besonders schnell, effektiv und effizient in die Praxis. Dafür greifen die Studienangebote Fragestellungen aus der Berufspraxis auf“ (Wanka 2014: 2). Die im Rahmen von PONTS kooperierenden Expert_innen aus Praxis, Forschung und Politik im gerontologischen Feld bestätigten diese Entwicklung und betonen zudem, dass das Arbeitsfeld von berufsbegleitend Studierenden profitieren kann, wenn diese mit den Eindrücken und Bedarfen ihrer spezifischen beruflichen Herkunft einen zusätzlichen Ort, nämlich Hochschule aufsuchen und sich, sowie ihren professionellen Arbeitszusammenhang, durch eine alternative Fachlichkeit „durch Wissenschaft und Theorie“ anregen lassen können.

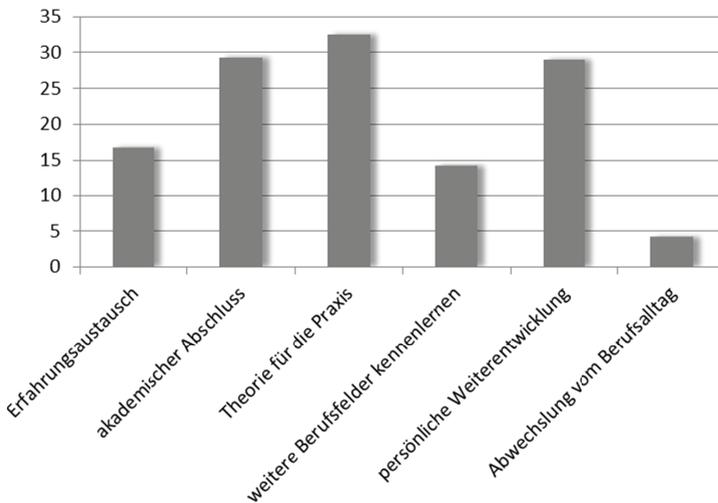


Abb. 1: Erwartungen an das Studium. Bestandteil einer bundesweiten Befragung berufsbegleitend Studierender im BA-Studiengang Soziale Arbeit (N=348).
Quelle: Eigene Darstellung

Die Einschätzung, dass der Transfer von akademischem Wissen in die Praxis auf diesem Weg funktioniert, bestätigen auch Befragungen von Lehrenden in berufsbegleitenden Studiengängen der KHSB aus dem Sommer 2012: Die Lehrenden schildern die hohe Bereitschaft und das Vermögen der Studierenden, die Erfahrungen aus ihrer beruflichen Praxis zu aktuellen Studieninhalten in Beziehung zu setzen. Dabei scheinen im seminaristischen Erarbeitungsprozess von eher abstrakterem Fachwissen die berufspraktischen Erfahrungen exemplifizierend zu wirken. Hingegen der studentische Umgang mit wissenschaftlich oder theorieorientiertem Wissen, das nicht unmittelbar als relevant erlebt wird oder direkt auf persönliche Erfahrungen beziehbar

scheint, als „besondere didaktische Herausforderung“ im Lehrhandeln beschrieben wird. Aus der Studierendenperspektive kann diese Lehr-Lernkonstellation durchaus differenzierter betrachtet werden, indem eine Kategorisierung der Kommentare von Gründen für und Erwartungen an ein Studium neben dem Beruf hinzugezogen wird.

So lässt sich ein argumentativer Zusammenhang dahingehend rekonstruieren, dass die befragten Studierenden die Gelegenheit zu einem „Erfahrungsaustausch mit anderen Studierenden“, und somit anderen Expert_innen aus diversen sozialpädagogischen Handlungsfeldern, als bedeutsam verstehen und dass über die „Abwechslung vom Berufsalltag“ hinausgehend „weitere Berufsfelder kennengelernt“ werden können (vgl. Abb. 1). Der Wunsch nach „persönlicher Weiterentwicklung“ wird vergleichsweise häufig angeführt und mit dem Bedarf einer Vertiefung des Fachwissens in Verbindung gebracht, das in der späteren Gestaltung der Berufspraxis unterstützend wirken kann, im Sinne einer „Theorie für die Praxis“. Diese Form der Professionalisierung sollte aus Sicht der Studierenden in einen „akademischen Abschluss“ münden, der wiederum die eigene Entwicklung dokumentiert und Handlungsspielräume auf dem Arbeitsmarkt eröffnet.

Dieser Beitrag beschäftigt sich nun mit unterschiedlichen Folgerungen aus diesem Anforderungskomplex als einer unmittelbaren Reaktion auf die eingangs skizzierten Ansichten im aktuellen hochschul- und bildungspolitischen Diskurs und beginnt mit einer deskriptiven Darlegung von Entwicklungsarbeiten aus PONTIS (2). Dieser Zusammenhang wird über eine kulturwissenschaftlich orientierte Betrachtung kritisch (re-)kontextualisiert (3). Diese spezifische Form der Kommentierung einer Entwicklungs- und Dokumentationspraxis versteht sich dabei wiederum als eigenes Praxis-Theorie- resp. Praxis-Praxis-Verhältnis. Im Schlussteil (4) werden unterschiedliche Wissens- und Handlungsformen des Beitrags relationiert und die der jeweiligen Logik nach notwendigerweise wenig übereinstimmenden Sicht- und Verstehensweisen enggeführt.

2 „Studentische Forschungsarbeiten aus der Praxis für die Praxis“ – eine Onlineplattform als Schnittstelle

Der zunehmend festgestellten Notwendigkeit, „neues Wissen schnell in die Praxis zu integrieren“, als einer der zentralen Zielsetzungen des Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“, tragen u.a. berufsbegleitende Studienkonzepte, die eine kontinuierliche Interaktion zwischen Hochschulen und Praxiseinrichtungen ermöglichen, Rechnung. Ein berufsbegleitendes Studium ist demnach in besonderer Weise geeignet, kompetenzorientierte Lernarrangements zu realisieren, da die berufliche Praxis der Studierenden authentische Problemstellungen liefert, die in der Verknüpfung mit Fach- und Methodenwissen einen in hohem Maße berufsrelevanten Kompetenzerwerb

ermöglichen. Die Verbindung von akademischem Fachwissen und beruflichem Wissen in der Lehre lässt sich als potenzielles Reflexionsmoment verstehen, in dem Studierende dazu angeregt sein können, „die Fähigkeit zu entwickeln, Wissenschaftswissen zu spezifischen Lehr- und Lernsituationen sowie zu individuellen subjektiven Theorien in Beziehung zu setzen und auszuwerten.“ (Dickel et al. 2010: 3) Die Curricula sind im Ideal auf die besonderen Interessen der Studierenden abgestimmt (hierzu Klages/Bonillo im Band), sodass eine dezidierte Vernetzung der Hochschule mit dem Praxisfeld und eine entsprechende Berücksichtigung von Berufspraxisfragen möglich wird und zugleich Raum für die Generierung und Anwendung von Wissen, Können, Einstellungen, Haltungen und Reflexionen zur Lösung fachlicher, berufsrelevanter Probleme geschaffen wird (vgl. PONTs-Förderantrag).

An diese Vorannahmen anknüpfend, hat eine Entwicklergruppe (hierzu Klages/Reinders im Band) zum Themenkomplex „Praxisintegriert studieren“ die Onlineplattform „Studentische Forschungsarbeiten aus der Praxis für die Praxis“ entwickelt, die Fragestellungen aus dem Feld der Sozialen Arbeit und Heilpädagogik für die Bearbeitung im Rahmen studentischer Projekte bereithält. Die Plattform zu deren Etablierung das PONTs-Projekt entscheidende Ressourcen eingesetzt hat, systematisiert hochschulzentral, nämlich online auf der KHSB-Hompage, Themenvorschläge von Lehrenden, konkrete Fragestellungen und Projektideen aus der Berufspraxis sowie Kooperationsanfragen von Studierenden und fördert somit den direkten Austausch zwischen Hochschule und Berufspraxis mit dem Ziel der Rückbindung von akademischem an berufliches Handeln.

Die zentrale Funktion der Plattform ist die einer Schnittstelle zur Vernetzung beteiligter Akteure; dabei sollen die (Kommunikations-)Abläufe selbstorganisiert bleiben, indem bspw. die Formulierung der Themen weitgehend den Einrichtungen überlassen bleibt. Die Begleitung der Plattform beschränkt sich auf ein zurückhaltendes Beratungsangebot im Hinblick auf Aktualisierung der Seite, den aktuellen Vermittlungsstatus von Anfragen und Beiträgen sowie erläuternde Hinweise zum Umgang mit der Plattform.

Von der Eingangsseite ausgehend, können sowohl thematische Kernseiten zu Schwerpunkten von Lehrenden, Praxiseinrichtungen sowie Anfragen Studierender und studentische Arbeitsergebnisse als auch eher organisatorische Informationsseiten (u.a. zum PONTs-Projekt) und Funktionen (wie Schlagwortsuche in allen aktuellen Beiträgen/Ausschreibungen und das Kontaktfeld zur Verständigung mit der die Plattform begleitenden Person) genutzt werden.

Die Lehrenden können hier ihre Kontaktdaten sowie Themenvorschläge für studentische Projekt- und Abschlussarbeiten präsentieren. Berücksichtigt wird hierbei das Niveau der Qualifizierungsarbeiten (Projektarbeiten, Bachelor- bzw. Masterthesis).



Abb. 2: Aufbau der Onlineplattform „Studentische Forschungsarbeiten aus der Praxis für die Praxis“. Quelle: Eigene Darstellung

Auf jeweils eigenen Seiten stellen Praxiseinrichtungen Fragestellungen und Projekte aus ihren Berufsfeldern für die Bearbeitung im Rahmen professoral begleiteter studentischer Forschungsarbeiten ein. Diese Seiten enthalten jeweils Angaben zur Institution, zum Projekt sowie eine Auflistung der aktuellen Fragestellungen, hinter denen die dazugehörigen Ausschreibungen als PDF hinterlegt sind. Ein Hinweisblatt für die Praxiseinrichtungen gibt ausführliche Informationen zur Art und zum Umfang sowie zur Funktion studentischer Projekt- und Abschlussarbeiten, sodass die Praxiseinrichtungen bei der Entwicklung und Darstellung ihrer Fragestellungen die Rahmenbedingungen studentischer Forschungsarbeiten (Zeitraum, Dauer, Qualifikationsziele etc.) vor Augen haben. So erfolgt hier beispielsweise der dezidierte Hinweis, dass Projekt- oder Abschlussarbeiten zuvorderst dem Studierprozess dienen und darüber hinaus im Vorgehen und in der Form wissenschaftlichen Standards genügen müssen, nach denen sie schließlich bewertet werden. Das Resultat wie auch die Qualität der Bearbeitung bleiben aber offen.

Auf der Seite „ausgewählte Ergebnisse studentischer Projekt- oder Abschlussarbeiten“ können Handlungsempfehlungen oder relevante Resultate studentischer Forschungsarbeiten für die Praxis bereitgestellt werden; dies eröffnet den Studierenden die Möglichkeit, eine erweiterte Öffentlichkeit auf ihre Arbeiten aufmerksam zu machen.

Die Bekanntmachung der Plattform bei Praxiseinrichtungen und die Anwerbung von Kooperationspartnern erfolgt sowohl online wie auch durch gezielte Ansprache. Zentral sind aber auch die Lehrenden der KHSB, die Projektmitarbeiter_innen in hochschulinternen Forschungsprojekten sowie vor allem das Praxisreferat der Hochschule, die Beratungseinheit zu studentischen Fragen in Hinblick auf das berufspraktische Studiensemester. Auch auf öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen wie der jährlich stattfindenden Praxisbörse und im Rahmen der ebenfalls jährlich stattfindenden Praxisanleiter_innentreffen wurde die Plattform beworben und es wurden Einrichtun-

gen für die Kooperation gewonnen. So konnten bereits bei der konzeptionellen Umsetzung der Praxisplattform Anregungen von Vertreter_innen aus verschiedenen Berufsfeldern berücksichtigt werden. Ein wichtiger Zugang zum praktischen Feld wurde zudem durch die Aktivierung der Alumni-Kontakte sichergestellt.

Ebenso können Studierende der KHSB auf eigenen Unterseiten ihre Kooperationsanfragen einbringen, um Praxiseinrichtungen für die Realisierung ihres Forschungsvorhabens für Projekt- oder Abschlussarbeiten zu gewinnen. Studentische Kooperationsanfragen beziehen sich bspw. auf Möglichkeiten, empirische Daten zu erheben, auf Zugänge zu Zielgruppen, die Suche nach Expert_innen für Interviews oder darauf, das Thema einer studentischen Forschungsarbeit im praktischen Feld in Kooperation mit einer geeigneten Praxiseinrichtung umzusetzen. Auf diesen Seiten für die Studierenden befindet sich zur Orientierung neben einer Formatvorlage ebenfalls ein Hinweisblatt zur Nutzung der Plattform u.a. mit Auszügen aus der aktuellen Studien- und Prüfungsordnung zum Umfang von Projekt-, Bachelor- und Masterarbeiten.

Die Studierenden werden auf mehreren Ebenen über die Plattform informiert: Zum einen wird sie in den Studienschwerpunkten der fachlichen Vertiefungsphase und in den START-Werkstätten (zweisemestrige, propädeutische Einheiten der grundständigen BA-Studiengänge), also in der Studieneingangsveranstaltung sowie in den Werkstattmodulen der berufsbegleitenden BA-Studiengänge zu Semesterbeginn vorgestellt. Darüber hinaus wurde sowohl an Aktionstagen und über gedruckte Informationsmaterialien an der KHSB als auch online durch engagierte Studierende in sozialen Netzwerken auf das Angebot aufmerksam gemacht.

Erste Erfahrungen mit der Plattform zeigen eine positive Resonanz, vor allem bei den kontaktierten Praxiseinrichtungen. Dieser Eindruck spiegelt sich bspw. in der Anzahl der Beiträge wider. Dort gelistete berufliche Handlungsfelder besitzen für die angesprochenen Studierenden hohe Relevanz, wie gesundheitsbezogene Soziale Arbeit, Kinder- und Jugendhilfe, Suchthilfe, Soziale Arbeit mit Menschen mit geistiger Beeinträchtigung sowie der Bereich der Wohnungslosenhilfe. Vonseiten der Lehrenden wird die Plattform vergleichsweise zurückhaltend genutzt. Kooperationsanfragen von Studierenden verzeichnet die Plattform bislang keine. Auch auf der Seite für Ergebnisse studentischer Forschungsarbeiten sind bisher noch keine Beiträge.

In der Entwicklungs- und Startphase hat sich vor allem die enge Zusammenarbeit mit dem Praxisreferat bewährt und dazu geführt, dass Praxiseinrichtungen erfolgreich als Kooperationspartner gewonnen werden und einige der von ihnen eingestellten Anfragen zur Bearbeitung an Studierende vermittelt werden konnten.

3.1 Zur potenziellen Vielfalt von Theorie-Praxis-Verhältnissen

Im Anschluss an die Beschreibung der Onlineplattform, soll nun eine distanzierte Betrachtung einzelner Aspekte davon erfolgen. Diese unterscheidet sich zwar nur geringfügig von den Darstellungen der Abläufe und Konzepte zu den Arbeiten aus PONTIS, da beide einer textlichen Argumentation unterworfen sind und dementsprechend weniger Handlungsdruck aufweisen als diverse andere Praxisfelder (Sozialarbeit, Lehren etc.). Im Zentrum dieser Betrachtung steht vielmehr das spezifische und abstrakte Phänomen der Beschreibung von Theorie-Praxis-Verhältnissen, – explizit markiert als Beziehung und nicht programmatisch vorqualifiziert als Theorie-Praxis-Problem oder unter dem Diktat der Erwartung eines Theorie-Praxis-Transfers – als Zusammenhang zu thematisieren und somit von einer deskriptiven auf eine Beobachterebene zweiter Ordnung zu wechseln (vgl. Bohnsack 2011: 177 ff.). Indem dabei die Common-Sense-Theorien als Konstruktion ersten Grades, die sich im und über das Projekt entwickelt haben, nun einer weiteren Differenzierung unterzogen werden und der Blick auf die Abläufe einer theoretisch-rekonstruktiven Analyse gerichtet wird, kann die weiter oben erläuterte Problematik in reflexivem Sinne bearbeitet werden, ohne in eine durch symbolische Ordnung hergestellte Besserwisseri zu münden.

Zunächst soll das als widersprüchlich wahrgenommene Spannungsfeld des Theorie-Praxis-Zusammenhangs diskutiert werden, ohne es einseitig auflösen zu wollen. Dabei soll mithilfe eines praxistheoretischen Ansatzes nach der Art und Weise der *wissenschaftlichen* Praxis gefragt werden und welche Bedeutung diese im Funktionswandel der höheren Bildungsinstitutionen zeigt. Zugleich ist die „Verwissenschaftlichung“ pädagogischen Handelns als eine per se gegebene Disposition des Praxisfeldes auszulegen und muss in eine Entmythologisierung über Praxisvorstellungen münden. Konstrukte wie das Theorie-Praxis-Verhältnis sind daher auch immer in Machtverhältnisse eingelassen, die durch den überhöhten Glauben an die Theorie genährt werden. Abschließend soll die Nutzlosigkeit oder das Nicht-Nutzen-Müssen von Theorie und reflexivem Wissen für eine wie auch immer gearbeitete Praxis aufgearbeitet werden.

3.2 Theorie(-arbeit) als spezifische Praxis

Wissen gilt als ein Strukturmerkmal von sowohl Theorie als auch Praxis, wengleich es jeweils eigenlogisch konzipiert ist. Für beide Bereiche gilt jedoch, dass die Erzeugung von Wissen eine Form biografischer Aneignung darstellt, die praktisch, das heißt unter den spezifischen Bedingungen der jeweilige Felder – hier exemplarisch Wissenschaft und sozialprofessionelle Handlungspraxis – vonstattengeht. Bei aller Gleichheit gibt es nach den Vorstellungen Pierre Bourdieus allerdings auch wesentliche Differenzen, die

Praxis und Theorie unterscheiden: Zum einen liegen diese in einem unterschiedlichen Zeitbegriff, da in der Praxis anderen Merkmalen Geltung zukommen als in der „entzeitlichten“ wissenschaftlichen Analyse. Die Praxiszeit ist unumkehrbar in einen gewissen Verlauf eingebunden, wohingegen die Zeit der Theorie „aufgehoben“ ist (vgl. Bourdieu 1987: 148 f.). So kann es dem wissenschaftlichen Betrachter gelingen, teilweise vorhandene Beziehungen und auch Widersprüche aufzudecken:

So sucht er [der Wissenschaftler, N.F., B.K., N.B.] beispielsweise Antworten auf Fragen des Zuschauers, die die Praxis niemals stellt, weil sie sie nicht zu stellen braucht, anstatt sich zu fragen, ob das Eigentliche der Praxis nicht gerade darin liegt, daß sie solche Fragen ausschließt (ebd.: 151).

Der objektivierte Blick von außen auf die Soziale Arbeit oder auch der nach innen gerichtete Blick auf die eigene Praxis verlässt die Ebene des situativen Handelns und wendet sich einer theoretischen Ausrichtung zu, der Handlungsdruck schwindet. Doch trotz aller Differenz der Bereiche lässt sich auch eine andere Argumentation aufgreifen, die hervorhebt, dass auch der Theoretiker eine Biografie hat und wie jeder andere in einer Alltagspraxis agiert und sich zunächst ein Berufsfeld mit allen seinen spezifischen Anforderungen aneignen muss. Wie selbstverständlich gibt es sozusagen „Berufene“, die durch soziale Reproduktionsmechanismen den gesellschaftlichen Einsetzungsriten eher entsprechen als beispielsweise Bildungsferne. Theoriearbeit eine Tätigkeit wie viele andere auch und unterliegt ihrem eigenen Praxisdruck, der bspw. im Publikationszwang, Lehrverpflichtungen u.Ä. zu verorten ist:

Damit wird die wissenschaftliche Forschung als solche zu einer professionalisierungsbedürftigen Praxis, durch deren Formationsphase auch jene Professionen hindurchgegangen sein müssen, die später außerhalb der Grundlagen- und Anwendungsforschung in konkreten Professionen der stellvertretenden Krisenbewältigung für konkrete Klienten in der Forschung bewährtes Wissen zur Anwendung bringen (Oevermann 2005: 39).

Wenn die Studierten ihre Konzepte praktisch ausagieren, treffen sich Theorie und Praxis. Kulturhistorisch bedingt, sind innerhalb der symbolischen Ordnung Forschende jedoch auf einer deutlich höheren Stufe angesiedelt, was die Zuschreibungen von Wissen und Können anbelangt und werden daher selten kritisch hinterfragt. Diese als symbolische Gewalt bekannte Konstruktion verweist die „un-“wissenden Praktiker stets auf einen unteren Rang in der sozialen Hierarchie, was sich unter anderem im Einkommen dokumentiert. Die anerkannten Autoritäten – in diesem Fall Professor_innen – verkörpern solche Machtpositionen und sichern sie durch Distinktion vor anderen. Sie tun dies auch durch sprachliche Codierungen, die mit Bildungssprache Ver-

trauten den Zugang zu bestimmten Abschlüssen erleichtern und andere von diesen ausschließen: „Gepredigt wird nur bereits Bekehrten. Und das Wunder der symbolischen Wirkung ist keines mehr, wenn man sieht, dass die Magie der Wörter nur Hebel in Bewegung setzt – die Dispositionen –, die schon vorher gespannt waren“ (Bourdieu 2005: 119). Der Umgang mit Theorie kann also auch an Praktiker vermittelt werden, ohne dabei dem irrtümlichen Glauben aufzusitzen, die Beschäftigung mit Theorien allein würde bereits die Gegebenheiten verändern, genauso wenig wie die Theorie als solche dies vermag (vgl. ebd.). Anders formuliert kann der Umgang mit Theorie als spezifische, erlernbare Praxis gelten.

Ein Problem in der Umsetzung ist die Erwartungshaltung der Studierenden, die wissenschaftliche Praktiken nicht als eine Kultur der Distanz verstehen und die Praxis mithilfe dieser zu reflektieren trachten, sondern Resultate gleich auf der Handlungsebene erwarten und diese zugleich als Rezepte (vgl. etwa Lenzen 1996). Diese Haltung wird noch dadurch befördert, dass den Universitäten und Hochschulen für „praxisrelevantes Wissen“ eine enorme Steigerung an finanziellen und personellen Ressourcen in Aussicht gestellt werden und Anwendbarkeit dabei zu einem wesentlichen Kriterium wird. Dadurch „[...] verschiebt sich die Wahrheitsfrage in Richtung Utilität und damit auf Herrschaft (indem beispielsweise von einem erziehungswissenschaftlichen Fachbereich die Vermittlung von Berufskompetenz für Lehrer durch Praktika verlangt wird)“ (ebd.: 67), mit dem Ziel, die Erwartung eines später zu erwartenden „Praxischocks“ abzumildern. Anschließend an Bourdieus Beitrag über symbolische Ordnung (s.o.), wäre hier der Ruf nach Nützlichkeit ein Ausdruck von Macht, die auf die Theoriegeleitetheit ausgeübt wird und zugleich eine Sehnsucht der Erfahrung des Vollzugs eigener Praxis nach individuellen Vorstellungsbildern und der damit einhergehenden Klarheit des eigenen Tuns. Diese Idealisierung ist als ein pädagogischer Mythos zu verstehen, der der teilweise schwierigen Aneignung der Theorie-sprache diametral gegenübersteht.

Darüber hinaus ist die ganze Problematik, so sie denn eine ist, wohl mehr als ein Theorie- denn als Praxisproblem zu klassifizieren, da die Reflexion über den Diskurs selten oder wohl eher niemals in der Praxis verhandelt wird (ebd.: 75 f.; siehe dazu auch oben Bourdieu). Dementsprechend versteht sich eine „Reflexive Erziehungswissenschaft“ darauf, die den Konzepten unterliegenden Mythen und Menschenbilder als spezifische Diskurse kenntlich zu machen, zu rekonstruieren und somit als historisch-anthropologisches Wissen über Bildung und Erziehung zugänglich zu machen. In diesem Sinne kann abschließend gleichsam für eine Entmystifizierung der Theorie und damit der Wissenschaft plädiert werden, vor allem für berufsbegleitend Studierende und sogenannte bildungsferne Zielgruppen, weil die oben erläuterte akademische – wie auch alle anderen Praxisformen – als angeeignet verstanden und darüber hinaus zugleich auf ihre ebenfalls mythische Bestimmtheit reflektiert

werden (ebd.: 196). Das reflexive Potenzial einer *mittelbaren* Bedeutung in Zusammenhängen der Berufspraxis ist sodann die Einsicht, dass im Praxisbereich Mythenwissen erkannt und benannt und als bestimmte sowie gewollte Praxis etabliert und reflektierbar wird.

3.3 Der Wert des Nicht-Nutzen-Müssens von Theorie

Um auf die bereits erwähnte Nützlichkeitsfrage – die Herrschaft stiftende Utilität von Wissen – einzugehen, kann also ausgeführt werden, dass erstens nicht jede Aktivität unmittelbare Effekte haben muss, zweitens eine Ökonomisierung eben nicht auf den Bereich des Wissens ausgedehnt werden kann, da es nun einmal einer Aneignung bedarf, die immer vom Akteur selbst getätigt werden muss, egal welcher Art das Wissen (bspw. das „schweigende“ Wissen) ist und zuletzt die Weitergabe von Theorie eine *Gabe* sowohl für den Lehrenden als auch den Lernenden darstellt. Doch wie sind diese Annahmen zu verstehen?

Zunächst besteht die Antwort aus der banalen Zwecklosigkeit von Theorie und Wissen, aus der keine Zweck-Mittel-Relation abgeleitet werden kann. Der Selbstzweck von Wissen, Theorie und auch Ästhetik unterminiert die ökonomischen und somit auch die ideologischen Nutzendebatten, indem der Mehrwert einer produktiven Handlung beispielsweise darin zu suchen ist, nicht jeden Überschuss, der das Erforderliche übersteigt, reinvestieren zu wollen, sondern ihn für die Erhaltung inspirativer Praktiken zu verwenden (vgl. Ordine 2013: 136 f.) und so eine anders verstandene Ökonomie der Praxis zu entwerfen. Die Vermittlung von Theoriewissen ist dabei als ein gutes Beispiel zu verstehen, bei dem jene Nützlichkeit des Unnützlichen dem Diktat von Zielvereinbarungen widersteht und trotzdem als reflexives Wissen *von* und *über* die Praxis *in* der Praxis Handlungsrelevanz gewinnt.

4 Relationierungsanspruch

In den Sozial- und Erziehungswissenschaften gibt es Traditionen des Nachdenkens über die Bestimmung der Bedeutung des durch sie generierten Wissens. So wird „das dialektische Verhältnis von Theorie und Praxis in der Pädagogik“ (Schmied-Kowarzik 2008) in ihrer erziehungsphilosophischen Verortung in der Regel rückgebunden an das Postulat der „Dignität der Praxis“ bei Schleiermacher (nach Blankertz 1982: 112). Für ihn war die Praxis Ausgangspunkt theoretischer Reflexion, die wiederum der „Anmaßung des doktrinären und notwendig technologisch gedachten Erziehungsverständnisses“ wissend entsagen soll. Die Frage, welche Funktion sozialwissenschaftlichem Wissen zukommt und ob es möglicherweise „weder Sozialtechnologie noch Aufklärung“ ist – so formuliert es ein Beitragstitel von Beck und Bonß

(1989) –, verweist auf eine vergleichbare Argumentation in ihrer Beantwortung, gleichwohl die Wissensverwendungsforschung (ebd.) deutlich auf die Relevanz gesellschaftlicher Modernisierungsdynamiken für diese Verhältnisbestimmung hinweist.

Der Transfer von wissenschaftlichem Wissen in die Praxis, also die Lösung von Problemen sozialprofessioneller Berufspraxis durch die passgenaue Integration von Theorie stehen zur Zeit verstärkt als Forderungen diverser Anspruchsgruppen an hochschulische Bildung im Raum. Vor allem hochschul- und bildungspolitische Strömungen und entsprechend häufig auch die Studierenden selbst äußern diese Erwartungen. Gängige Zuschreibungen in Bezug darauf, was Theorie zu leisten vermag und gleichzeitig die Charakterisierung als eine für Viele nur mühsam anzueignende und damit zugängliche sowie anwendbare Logik sind hier alltägliche Praxis. Dass sich dadurch ein Widerspruch zwischen der Erwartung an das buchstäblich wundersame Wirkungspotenzial der Theorie (wie bspw. technologisches Problemlösewissen) und ihrer Anpassung an die Bedarfe und Anforderungen der sie handhabbar machen Wollenden ergibt, strukturiert die Gemengelage wenig zielführend. Ebenso wenig geklärt wird der erwogene Sachverhalt dadurch, dass Wissen im weitesten Sinne als etwas sozial Verfügbares, im Prinzip Personengebundenes und dadurch in hohem Maße Kontextualisiertes beschreibbar ist und in dieser Form eine einfache oder unmittelbare Weitergabe nicht zulässt. Damit unterliegt theoretisches oder eben wissenschaftliches Wissen einer gewissen Exklusivität und das nicht nur über den Ort, wie eben ausgewiesener Maßen die Hochschulen, sondern auch über die Art und Weise des Umgangs damit. Der Zusammenhang „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ verweist hier auf ein entsprechendes Anliegen, diese Zugangswege zu erweitern. Dass sich tendenziell damit auch die Orte und die Art und Weise des Umgangs mit Wissenschaft über diese Veränderungen anpasst, ist zu vermuten.

Mit den Entwicklungen in PONTs sollten exemplarisch Schnittstellen zwischen hochschulischem Lehren und Lernen und konkreten Anfragen sozialprofessioneller Praxis geschaffen werden. Es konnte im Prinzip ein studien-spezifischer Umgang mit Theorie im Sinne der Aneignung und Anwendung wissenschaftlicher Handlungslogiken geltend gemacht werden, quasi wiederum als spezifische, erlernbare eigene Praxis. Diese Praxis benötigt entsprechend eine Anwendung und Übung ohne den Handlungsdruck sozialprofessioneller Praxis, sondern lebt sowohl von einer Distanzierung in Raum und Zeit als auch in ihrer Form von Fachlichkeit. Diesem Anliegen folgend, bedarf es möglicherweise keines Verweises darauf, „daß die Theorie und Forschung keine unmittelbaren Rezepturen oder Bedienungsanleitungen für die Praxis liefern können, daß sie aber dennoch als Reflexionsorgan benötigt werden.“ (Combe/Helsper 1996: 22) und dass andersherum die außerakademische Praxis relevante und im produktiven Sinne irritierende Fragen und damit Sichtweisen in die Logik theoriegeleiteter Arbeit bringen kann, wird

möglicherweise an den Studienarbeiten der Studierenden erkennbar. In dieser Manier werden nicht zwei Logiken, wie hier der wissenschaftlichen Theorie und der beruflichen Praxis, miteinander vermittelt und möglichst zu einer, sondern sie werden vielmehr über eine systematische Relationierung (Dewe/Feistel 2010) dazwischen gesetzt und begründen – so könnten die einleitenden Worte von Nietzsche gedeutet werden – genau darin ihr reflexives Bildungspotenzial.

Literatur

- Blankertz, Herwig (1982): Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Wetzlar: Büchse der Pandora.
- Bourdieu, Pierre (2005): Was heisst sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen. Wien: Braumüller.
- Bourdieu, Pierre (2001): Meditationen: zur Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1987): Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bukarest Kommuniké: Unser Potenzial bestmöglich nutzen: http://www.bmbf.de/pubRD/Bukarest-Kommunique_2012.pdf (02.07.2015).
- Combe, Arno, Helsper, Werner (1996): (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dewe, Bernd; Feistel, Katharina (2010): Reflexive Professionalität in der Erwachsenenbildung. In: Hof, Christiana; Ludwig, Joachim; Schäffer, Burkhard (Hrsg.): Professionalität zwischen Praxis, Politik und Disziplin. Hohengehren: Schneider Verlag, S. 86–99.
- Lenzen, Dieter (1996): Handlung und Reflexion. Vom pädagogischen Theoriedefizit zur Reflexiven Erziehungswissenschaft. Weinheim/Basel: Mirka Dickel, Kirsten Hitter, Stefanie Eidt-Kuhl (2010): entdecken – entfesseln – entwickeln. Zum professionellen Habitus durch Verschränkung von Theorie, Praxis und subjektiven Theorien http://www.dgsv.de/wp-content/uploads/2011/09/schulkonferenz_2010_vortrag_dickel_u_hitter.pdf (21.07.2015).
- Schmied-Kowarzik (2008): Das dialektische Verhältnis von Theorie und Praxis in der Pädagogik. Kassel University Press. <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-412-7.volltext.frei.pdf> (26.08.2015).
- Ode, Erik (2006): Das Ereignis des Widerstands. Jaques Derrida und die „Die unbedingte Universität“. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Ordine, Nuccio (2013): Von der Nützlichkeit des Unnützen. Warum Philosophie und Literatur lebenswichtig sind. Berlin: Ullstein Buchverlage.
- Oevermann, Ulrich (2005): Wissenschaft als Beruf: die Professionalisierung wissenschaftlichen Handelns und die gegenwärtige Universitätsentwicklung. In: Die Hochschule, Jg. 14, H. 1, S. 15–51.
- Wanka, Johanna 2014: Einleitendes Grußwort. In: Auftakt zur 2. Wettbewerbsrunde des Bund-Länder-Wettbewerbs Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen Berlin, 7. Oktober 2014 – Dokumentation http://www.bmbf.de/pub/Aufstieg_durch_Bildung_Tagungsdokumentation_2014.pdf (21.07.2015).